

Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 3. Mai 1913.

1. Beilage zu Nr. 53.

65. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin, 2. Mai. (Der Kaiser beim Staatssekretär von Jagow) Die Spannung der politischen Kreise und des Publikums auf das Ergebnis der Londoner Botschafterkonferenz steigt in den Nachmittagsstunden des schönen Sonntagstages höher und höher. Telephonische Verbindungen mit den leitenden diplomatischen Stellen sind nur schwer zu bekommen. Vor dem Auswärtigen Amt sammeln sich Gruppen, die sich schnell vergrößern, als das wohlbekanntes Signal des kaiserlichen Autos ertönt und Kaiser Wilhelm raschen Schrittes, nur von seinem Generaladjutanten begleitet, das Palais des Staatssekretärs von Jagow betritt. Etwa eine halbe Stunde dauert die Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Staatssekretär, die in dem altberühmten Park geführt wird, der schon so manches hochpolitische Gespräch zwischen dem Kaiser und seinen verantwortlichen Ministern gehört hat. Der Besuch ist, wie in den Novembertagen des Jahres 1909 in der Königsgräber Straße nicht unbemerkt geblieben. In den Fenstern der dem Garten gegenüber liegenden Häuser zeigen sich Neugierige, die aus dem anscheinend ernst erregten Gesicht Rückschlüsse auf die politische Stimmung zu ziehen bemüht sind. Kurz nach 7 Uhr verläßt der Kaiser allein den Park, um sich nach Potsdam zurückzugeben.

Berlin, 2. Mai. (Die Maifeier.) Die gestrige Maifeier der Sozialdemokraten in Großberlin ist in dem gewohnten Rahmen verlaufen. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. Die Gewerkschaften hatten nicht weniger als 63 öffentliche Versammlungen, die sämtlich mittags 12 Uhr begannen, veranstaltet. Als Referenten, die überall das gleiche Thema „Die Bedeutung des 1. Mai“ behandelten, waren außer Reichstagsabgeordneten der Partei, Stadtverordnete und Gewerkschaftsführer, auch Frauen bestellt. Trotz lebhafter Propaganda für den Besuch dieser Veranstaltungen, war die Beteiligung stellenweise nicht stark. Die Nachmittags- und Abendversammlungen der Partei, die fast sämtlich in großen Sommerlokalen Groß-Berlins abgehalten wurden, waren bei dem schönen Wetter stark besucht.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 2. Mai. (Krieg werden wir keinen haben.) Hier wird ein sehr charakteristisches Wort des Thronfolgers verbreitet, das heute nachmittag gefallen ist. Die Abreise nach Wien wird übermorgen durch den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand eröffnet. Ein hoher Beamter der Auslieferung fragte nun gestern den Erzherzog, als er bei ihm wegen der Eröffnungsfestlichkeiten vorsprach, ob der Thronfolger den feierlichen Eröffnungssakt auch abhalten werde, wenn Oesterreich an diesem Tage bereits im Kriege stehe. Der Erzherzog antwortete wortlos: „Krieg? Krieg werden wir keinen haben. Sie gehorchen nicht und wir werden sie hinauswerfen.“

Frankreich. Paris, 2. Mai. (Zusammentritt der Berner Konferenz.) Der „Temps“ meldet aus Bern: Die deutsch-französische Friedenskonferenz hat sich heute unter dem Vorsitz d'Estournelles de Constant vereinigt. Eine große Anzahl deutscher und französischer Parlamentarier war zur Stelle. Es wird eine Resolution angenommen, die folgenden Hauptpunkte enthält: Erstens will man den Versuch machen, die Marine und Militärausgaben Deutschlands und Frankreichs zu beschränken, zweitens will man sich gegenseitig verpflichten, im Falle eines schweren Konfliktes zu einer freundschaftlichen oder juristischen Lösung zu schreiten, welche zwar von einer gewissen Presse verurteilt werde, die aber bereits Proben ihres Wertes abgelegt habe. Die Resolution schließt, in Anbetracht dessen, daß die jetzige Konferenz, welche rege Tätigkeit sie auch immer an den Tag legen würde, nicht in der Lage ist, positive Beschlüsse zu fassen, der Vorschlag gemacht werden soll, eine Studienkommission zu ernennen, welche die Deutschlands und Frankreichs Zukunft interessierenden Fragen untersuchen und gegebenenfalls sich sofort vereinigen soll, um beide Regierungen in ihren friedlichen Bestrebungen zu unterstützen.

Vom Balkan.

Das Ergebnis der Londoner Botschafterkonferenz.

Berlin, 2. Mai. Wie aus London gemeldet wird, ist eine Einigung der Botschafter vorläufig unmöglich, da der österreichische Botschafter alle Vorschläge außer einer sofortigen gemeinsamen Aktion gegen Montenegro abgelehnt hat. Die Verhandlungen bleiben vorläufig noch geheim. Eine offiziöse Note ist erst für Freitag früh vorgesehen. — Demgegenüber meldet der Korrespondent des „Berl. Vol. Anz.“ aus Paris von einem bestimmten Beschluß der Konferenz. Wie hier

verlautet, beschloß die gestrige Londoner Botschafterkonferenz, daß Montenegro aufzufordern sei, binnen 48 Stunden eine eingehende Antwort zu erteilen, und zwar klar und bündig, ob es gewillt sei, Stutari zu räumen oder nicht. Es wird auch erzählt, daß von der Möglichkeit von Kompensationen für Montenegro die Rede gewesen sei. Die Sitzung war nach einer hier eingegangenen Depesche sehr bewegt. Man versichert, daß man einmal ernstlich befürchten mußte, der österreichische Botschafter werde sein ferneres Verbleiben in der Sitzung für zwecklos erklären. Dazu ist es aber doch nicht gekommen. Aber man betont, daß es großer Mühe bedurfte, um das Datum der nächsten Sitzung für Montag, den 5. Mai, festzusetzen, und die Anwesenheit aller Großmächtevertreter bei dieser Sitzung zu sichern, der aller Voraussicht nach strikte Erklärungen Montenegros vorliegen würden. Man bestätigt, daß Oesterreich und Italien die Zustimmung verlangten, ein Mandat für die Besetzung der Küste zu erhalten, falls auch die neuen Erklärungen Montenegros unbefriedigend ausfielen.

Oesterreichische Vorbereitungen.

Wien, 2. Mai. Sämtliche in den Häfen von Triest, Zara und Spalato liegenden österreichischen und ungarischen Handelsdampfer wurden heute vom Kriegsmarineministerium gechartert. Ein Auswandererdampfer der Gesellschaft Austro-Americana, der mit Auswanderern an Bord heute abgehen sollte, mußte diese wieder ausschiffen, weil er zum Truppentransport nach Südbalarien benötigt wurde. — Heute nacht hat das Kriegsmarineministerium Befehl erteilt, daß die in Castellonou d'Empordas liegende Gebirgsbrigade, ferner die Brigaden in Zara und in Spalato auf Transportdampfern einzuschiffen sind.

Der Stand der Krise.

Wien, 2. Mai. Nach den aus London und Paris vorliegenden Meldungen, die jedoch amtlich nicht bestätigt sind, ist gegenwärtig der Stand der Krise folgender: Die nächste Sitzung der Botschafterkonferenz findet am Montag unter der Mitwirkung des österreichisch-ungarischen Botschafters statt. Montenegro soll aufgefordert werden, Stutari binnen 48 Stunden zu räumen. König Nikolaus hat unter dem Druck von Rußland und Frankreich sowie auch Serbiens sich nach einer Nachricht aus nicht amtlicher Quelle bereit erklärt, Stutari gegen territoriale Entschädigungen zu räumen. Die nächste Sitzung der Botschafterkonferenz wird somit über die Frage der territorialen Entschädigung, gegen welche sich Oesterreich-Ungarn ausgesprochen hat, entscheiden. Die Möglichkeit, daß der Frieden erhalten bleibt und die von der Monarchie gegen Montenegro geplanten Maßregeln überflüssig werden, ist nicht ganz ausgeschlossen. Die Krise ist noch nicht überwunden. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß die militärische Aktion Oesterreich-Ungarns und Italiens sich auf ganz Albanien erstrecken würde.

Wien, 2. Mai. Hier herrscht fieberhafte Erregung. Man erwartet jeden Augenblick seitens Oesterreich-Ungarns einen entscheidenden Schritt, obwohl Oesterreich-Ungarn die Bereitwilligkeit ausgesprochen haben soll, bis zum Montag zu warten. Jedenfalls aber werden alle Vorbereitungen getroffen, um nach Ablauf der Frist sofort vorgehen zu können. An hiesiger kompetenter Stelle ist immer noch nichts davon bekannt, daß Montenegro seine herausfordernde Antwortnote zurückgezogen habe und sich gegen Kompensationen bereit zeige, Stutari zu räumen. Insbesondere wird betont, daß, bevor Montenegro nicht tatsächlich Stutari geräumt habe, von irgendwelchen Kompensationen überhaupt keine Rede sein könnte. Des weiteren wird von unterrichteter Stelle erklärt, daß die Situation nach wie vor eine ungemein kritische sei. Im heutigen gemeinsamen Ministerrat seien Fragen finanzieller und militärischer Natur erörtert worden, die sich auf die Durchführung der gegen Montenegro in Aussicht genommenen Zwangsmaßregeln beziehen. Es wird noch hinzugefügt, daß die Entscheidung über das weitere Vorgehen in den Händen des Kaisers liege. Die bevorstehenden militärischen Dispositionen werde der Ministerrat nur zur Kenntnis geben, da jetzt der Generalstab das Wort habe. Allgemein herrscht die Ueberzeugung vor, daß Italien sich unzweifelhaft an einer militärischen Aktion beteiligen werde, weil man dort über das Zusammengehen König Nikolas mit Kaiser Pascha ungemein erbitert sei. Es heißt, Oesterreich-Ungarn habe Italien hinsichtlich Balonos gewisse Konzessionen gemacht.

Die Rückstärken auf Rußland.

Wien, 2. Mai. Die gestrigen Militärkonferenzen, die am Vormittag beim Kaiser in Schönbrunn, am Nachmittag im Kriegsmarineministerium stattfanden, haben in den Absichten Oesterreichs tatsächlich eine Aenderung hervorgebracht. Während noch bis gestern morgen der

Plan bestand, ganz Montenegro mit Truppen zu überfallen, hat man sich nun entschlossen, um die Empfindlichkeit Rußlands zu schonen, den ursprünglichen Plan aufzugeben und die Aktion für die Befreiung Stutaris auf das Gebiet zu beschränken, das nicht zu dem alten Königreich Montenegro gehört. Die österreichischen Truppen würden von Cattaro und San Giovanni di Medua aus, das besetzt werden soll, nach Stutari marschieren, das man nicht im Sturm, sondern durch Auszehrung einzunehmen gedenkt. Gleichzeitig unternehmen die Italiener eine Aktion gegen Balona. An der Militärkonferenz vom Nachmittag haben Krobatin, Konrad von Högenborn und mehrere Generale teilgenommen, darunter Poitoret dem das Kommando im Süden anvertraut werden dürfte.

Auch der Geläuterte trägt bitter noch an seinem Sall.

(1813-Artikel zum Jubiläum der Schlacht bei Großgörschen am 2. Mai 1813)

S. E. K. Am 2. Mai 1813 sahen die Dörfer Raja, Starfiedel, Rahna, Görschen und Eisdorf eine fürchterliche Schlacht. Wir nennen sie die Schlacht bei Großgörschen, der eitle Feind nannte sie die Schlacht bei Lützen. Unentschieden wogte der Kampf lange hin und her. Erobert und zurückerobert, waren die Dörfer bald französisch, bald deutsch. In der Nacht nach dem Kampfe standen sie unter französischer Standard also hatte Napoleon gesiegt. Das Schlachtfeld galt es zu säubern von 22000 verwundeten und toten Franzosen, von 8000 Preußen und 3000 Russen. Man sehe die Zahlen einmal scharf an und man hat eine Vorstellung von dem Kampfe der hier getödtet hatte.

Rücksichtslos hatte Napoleon seine Truppen ins Feuer geschickt — denn er wußte, es war ein Tag der Entscheidung und den wollte er als Sieger abschließen.

Todesmutig säumten die Preußen vor, denn es war ihr erstes Wiederleben mit dem Unterdrücker und das sollte ihn lehren, daß sie ein anderes Volk geworden waren, geläutert, erstickt und des endlichen Sieges gewiß.

Laut kämpften die Russen, denn nicht um Heimatde ging der Kampf und was sie an Begeisterung über die Weichsel mitgebracht hatten, das hatte das zweimonatliche Jauern ihres Kommandos vernichtet. Wäre Blücher ihr Feldherr gewesen, wahrscheinlich hätten sie besser geschlagen und Napoleon wäre unterlegen. Denn der Feind hatte ihn überrascht. Auf dem Wege nach Leipzig hört er Kanonendonner südwestlich in der Ferne. Ein fühner Kosakenritt hätte seine Marschlinie zerreißen können, ein Scharnhorstscher Schlachtenplan hätte ihn einreifen können, ein Herantreten der russischen Garde zu den heldenmütigen Kämpfern unter Blüchers Befehl hätte des Russen Opfer bis zum 18. und 19. erspart geblieben. Aber der russische Bundesgenosse wollte kommandieren und konnte es nicht. Bald gingen die Befehle vom Jaren aus, bald von dem und jenem russischen General, zuweilen — und nicht die schlechtesten — von einem preußischen, und der die Leitung führen sollte, der Russe Wittgenstein, war in seiner Hilflosigkeit wohl froh, wenn er nicht anzuordnen brauchte. So verworren seine Unmarisch-befehle gewesen waren, so unklar seine Vorstellung von Napoleons Schlachtenplan, den ruhig und klug zu entwerfen sein Ungeläch erst zugelassen hatte.

So siegte Napoleon nicht über preussische Dohnmacht — keine Kanone, keine Fahne ließen diese sich entziehen — sondern über russische Schwerfälligkeit. Der Tag von Großgörschen ist uns ein Freudentag, weil er den Preußen das Selbstvertrauen zurückgab — sie sahen, was sie vermochten, sie erkannten, daß ihr Gottvertrauen berechtigt sei. — Der Tag von Großgörschen war ein lichter Blick in die Zukunft — aber auch ein finsterner Blick in die Vergangenheit. Denn wäre Preußen nicht so tief von der Höhe der ritterlichen Zeit gesunken gewesen, so hätte es nicht so demütig sich von den Russen alles gefallen lassen müssen, so hätte es sich von seinen eigenen und bessern Feldherren kommandieren lassen. Die Niederlage von Großgörschen war noch ein Schatten der Niederlage von Jena. Aber es ehrt das preussische Heer nicht wenig, daß es durch diese Niederlage sich den freudigen Mut nicht rauben ließ zur tatkräftigen Weiterführung des Kampfes. Im festen Glauben an die Hilfe Gottes und mit dem Entschluß alles dranzugeben für des Vaterlandes Ehre waren sie in den Krieg gezogen — solche edle Begeisterung mußte schließlich doch zum Siege führen.

Aus der Geschäftswelt.

(Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. S. (Alte Stuttgarter).) Nach dem Rechnungsjahresbericht, der dem Aufsichtsrat der Bank in seiner Sitzung vom 17. April vorlag, wurden im abgelaufenen Jahre 1912, dem 58. Geschäftsjahre, neu eingereicht 14198 Anträge über M 110776680 Kapital (i. B. 13058 Anträge über M 108457950). Zur Annahme gelangten in der Todesfallversicherung 11565 (i. B. 13368) Versicherungen über M 88088540 (i. B. M 87831265) Kapital. Mit Einschluß der Altersversicherung bezifferte sich Ende 1912 der Gesamtversicherungsbestand der Bank auf 163567 Versicherungen mit 1 Milliarde und 77807118 Mark Kapital (i. B. 156551 Versicherungen mit 1 Milliarde und 19223493 Mark). Die Prämienentnahme belief sich auf 42,5 Millionen Mark. 40,2 Millionen. Der Zinsvertrag aus den Vermögensanlagen der Bank stellte sich 15,6 Millionen Mark (14,5 Millionen). Der durchschnittliche Zinsvertrag aus den Kapitalanlagen hob sich von 4,16 Proz. im Jahre 1911 auf 4,22 Proz. im Jahre 1912. Für fällige Versicherungssummen und Rückkäufe waren 22 Millionen Mark (20,6 Millionen) zu zahlen. Der Prämienreserve wurden 19 Millionen (18 Millionen) Mark zugeführt. Die Verwaltungskosten stellten sich in mäßigen Grenzen und betragen nur 6 Proz. der Jahreseinnahme. Der Jahresüberschuß in der Todesfallversicherung beläuft sich auf M 13140492 (12720356). Hieron wurden an die Dividendenreserven der Versicherten überwiesen M 12850074 (12349654) Für den Erweiterungsbau des Bankgebäudes wurden M 220000 (300000) zurückgestellt. In den Pensionsfonds der Bankbeamten fließen M 65000 (60000) und in die Kursausgleichsreserve M 5418 (10702). Das Bankvermögen stieg von M 880818902 Ende 1911 auf M 404465733 Ende 1912; darunter befinden sich Extra- und Dividendenreserven in Höhe von M 73544949 (70397687).

